

Predigt

3. Sonntag nach Epiphania, 23.1.22
St. Marien Berlin
Bach Weihnachtsoratorium Kantate IV

Bischof Dr. Christian Stäblein

Liebe Gemeinde,

Hape Kerkeling fährt als Königin Beatrix beim Bundespräsidenten in Schloss Bellevue vor – „wolln ma lecker Mittagessen“ – fast jeder und jede, vermute ich, kennt diese Szene, sie ist drei Jahrzehnte alt, 1991. Immer, wenn ich die Szene wieder sehe, muss ich schmunzeln. Es steckt auch gar nichts Böses in dieser Parodie, im Gegenteil: warm, herzlich und ein wenig frech vermittelt sie das Gefühl, dass wir das irgendwie alle sind: Königin, zum Essen im Schloss geladen. Ich glaube, das ist das Geheimnis dieser **Parodien von Kerkeling: wir sind's, ob Horst Schlämmer oder Beatrix, wir sind ganz** Mensch und zum Leben geladen – und warum eigentlich nicht, jetzt, wo der Bundespräsident am Vorabend zum Epiphaniastag 66 geworden ist? 66. Geburtstag, das ist das richtige Stichwort, denn der Eingangschor des sechsten Teils des Bachschen Weihnachtsoratoriums – „Herr, wenn/ die stol – zen Feinde schnauben/“ was für ein Eingang in den Gottesdienst vorhin, Sie haben es noch im Ohr – also dieser Eingangschor des sechsten Teils ist eine Parodie. Bach hat eine ein paar Jahre zuvor geschriebene Kantate, die er für den 66. Geburtstag des Leipziger Gouverneurs Joachim Friedrich von Flemming komponiert hatte – mit neuem Text versehen, parodiert, wie man in der Musik sagt. Das war damals absolut üblich und gar nicht despektierlich, spöttisch oder abwertend, sondern eine wertschätzende Technik des weiter und zusammen Bringens – immer wieder gerade auch weltliche und geistliche Kantaten. Mit dieser Art zu parodieren brachte man vor Ohren, dass Welt und Geist zusammen gehören, einander durchdringen. Parodie – wörtlich ist das das Nebenlied, die Par – Ode, das Bei-Gedicht, auch mal das Gegenlied, eben irgendwie das über das Lied noch mal neu hinaus. Par-Odie. Weite Teile der sechsten Kantate sind das genau in diesem Sinne, nicht nur der Eingangschor, auch die Arien – schönste Parodien bereits vorhandener Musik.

Nun, so mag es Ihnen ja insgesamt vorkommen, dass wir heute, am 3. Sonntag nach Epiphania quasi noch mal Epiphania feiern. Also als ob wir den 6. Januar parodieren – tun wir es ruhig, wir geben ihm in der Musik und den Texten sozusagen noch einen Tag, noch ein paar Töne und Texte drauf. Wir bringen das Licht- und Erscheinungsfest mit dem 23. Januar zusammen, die Predigt bringt sozusagen ein paar Bei-Texte zu den Parodien des Tages.

Herodes etwa, in gewisser Weise ja auch eine Parodie – eine Reinszenierung des Bösen, auf die wir immer wieder treffen. So jedenfalls legt es Bach mit seiner Kantate an, wenn er die Geschichte mit den Feinden des Glaubens und den Feinden des Lebens in Chor und Arien verbindet. Herodes läuft ins Leere, so wie mit Christus alle stolzen Feinde, mögen sie sich – wie heißt es in der Arie, die wir gleich noch hören so schön – mögen sie sich noch *so grimmig stellen, droht nur, mich ganz und gar zu fällen, doch seht! Mein Helland wohnt hier*. Herodes ist sozusagen die Par-Odie, die Bei-Ode des Lebensfeindes – und dabei ist es alles andere als lustig, dass wir ihm immer wieder begegnen. Die Kinder- und Völkermörder dieser Welt sind lebendig bis heute, die, die vor nichts mehr Angst haben als vor einem Kind, weil es neues Leben und neues An-fangen verheißt. Herodes – außen begegnen wir ihm und in uns selbst auch in all der Angst, in diesem Leben zu kurz zu kommen, eine Angst, die uns und alles Leben um uns zerfrisst. Das mutet uns selten parodistisch an, obwohl die Fratzen, die es gebiert, geradezu lachhaft sind. Jedenfalls schickt Bach all diese Parodien des Bösen und der Hölle an ihr Ende, wenn nachher im Schlusschor die Trompeten erklingen, dazu: *Bei Gott hat seine Stelle das menschliche Geschlecht*. Letzter Satz, letztes Stück, letztes Überschreiben und Beibringen im Beisingen des ältesten Liedes unseres Glaubens: Gottes Sieg und Lachen über den Tod. Über das Virus auch. Er ist Alpha und Omega, dazwischen bleibt omikron nur ein kleines o, wenn auch zurzeit ein großes Bei-Lied un-seres Lebens, wir können und müssen davon täglich derzeit unser Lied singen.

Unser Lied singen. Das ist, liebe Gemeinde, genau das entscheidende Stichwort. Das Weihnachtsoratorium hat ja – zumindest unter den Musikliebhabenden – Schlagersta-tus. Ohrwürmer. Melodien, die längst eigene geworden sind. Ganz am Schluss, fast ganz am Schluss mein Weihnachtslieblingslied. *Ich steh an deiner Krippen hier*. Paul Gerhardt. Manchmal gehe ich Weihnachten und dann noch die ganze Weihnachtszeit – bekanntlich bis 2. Februar – mit dieser Melodie im Ohr. *So lass mich doch dein Kripplein*

sein heißt es ja in einer späteren Strophe dieses Liedes. *So lass mich doch dein Kripplein sein*. Das kann man wunderbar parodieren. Dazu die eigenen Lebenslieder und –texte finden. Selber Gefäß der Hoffnung werden. Des Friedens. Stellt doch mal eine Krippe an die Grenze zwischen Ukraine und Russland. Weihnachten fängt man keinen Krieg an. Und Babies, Kinder wollen leben, wollen keinen Krieg. *So lass mich doch dein Kripplein sein*. Es mag ihnen wie eine Parodie vorkommen auf die Härten des Lebens, die Sachzwänge, die Realitäten, die Brutalitäten – aber eine Krippe sein und eine Krippe hinstellen ändert viel. Manchmal tue ich das mit der Melodie im Ohr in Gedanken: ein Krippe auf den Nachtschrank der Sterbenden, Gefäß sein für Abschied und Schmerz. Gefäß der Hoffnung. Eine Krippe in die Kirche, die Donnerstag gebrannt hat, nicht weit von hier. Ein Angriff auf die Seele das. Aber dass wir Gott bei uns haben und ihm seinen Ort geben, das wird niemand nehmen. Eine Krippe hinstellen, ändert viel. Und eine Krippe sein – Gefäß der Hoffnung und des Friedens. Sie halten das für eine Parodie von Weihnachten? Gern.

Liebe Gemeinde, manchmal bei den besten Parodien, da weiß man nicht mehr, was das Original und was die Parodie. Ich kenne Beatrix eigentlich besser durch Hape Kerkeling, ich interessiere mich zugegeben nicht so viel für Königshäuser. Aber Hape kann man lieben, wirklich. Er sorgt dafür, dass wir alle Königin sind.

Bei Bach ist das natürlich sowieso so. Seine geistlichen Chorstücke und Kantaten, selbst wenn sie manchmal im besten musikalischen Sinne parodieren, sind für uns längst das Original. Geistliche Musik, die die Welt durchdringt. Und so die Welt zur Parodie werden lässt. Zum Bei-Lied auf Gottes himmlisches Engelsheer. Alle Krippen dieser Welt umfassend. Euch, uns umfassend. Und zwar so, dass man staunend oh rufen kann oder aber auch einfach mal schmunzeln. So wie wenn Hape Kerkeling als Beatrix sagt: „wolln wa mal lecker Mittagessen im Schloss“. Wolln wa mal. Leben. Lieben. Hoffen. Gottes Lied sein – Bei-Lied, ach, Hauptlied. Eingeladen in sein Schloss. Wir sind eben alle Königin bei Gott. Und kein Herodes mehr dann. Aber Hape und Beatrix und Du. Amen.